

Vorwort

Vor fast 25 Jahren habe ich meine große Liebe gefunden: Fußball. Eigentlich war es so wie später mit den Frauen: plötzlich und heftig.

Es geschah 1968. Ich war elf Jahre alt. Seitdem ist Fußball alles für mich. Arsenal hat mein Leben verändert. Das ist einer der Fußball-Clubs in meiner Heimat-Stadt London. Natürlich gibt es noch andere wichtige Dinge: Beziehungen, Freundschaften, Arbeit. Aber Fußball ist und bleibt meine große Liebe.

Das hört sich zwar schön an. Ist es aber nicht immer. Darum geht es in diesem Buch: Wie toll Fußball ist. Und wie schlimm es sein kann, wenn man so verrückt danach ist wie ich.

Das erste Mal

Als Kind war mir Fußball nicht so wichtig. Doch als ich elf war, trennten sich meine Eltern. Mein Vater hatte eine andere Frau gefunden. Er zog zu ihr. Ich blieb in unserem Haus am Rand von London. Mit meiner Mutter und meiner Schwester.

Mein Vater wollte meine Schwester und mich oft sehen. Also holte er uns ab. Und dann machten wir was Nettes zusammen. Wir gingen zum Beispiel in ein Restaurant. Aber irgendwie wussten wir nie, was wir uns erzählen sollten. Schweigend saßen wir am Tisch. Genau wie zu Hause. Nur war da meistens der Fernseher an.

Mein Vater hat vieles mit uns ausprobiert: Er nahm uns mit in den Zoo. Ins Theater. Auf eine Boots-Fahrt. Aber meistens sagte ich: „Nein, Papa. Dazu habe ich keine Lust.“

Dann fragte er: „Wozu hast du denn Lust?“ Ich zuckte immer nur mit den Schultern. Eines Tages sagte er: „Ich habe zwei Karten für ein Fußball-Spiel. Willst du mit?“ Ich wollte. Das war 1968.

Und so ging ich an einem Samstag mit meinem Vater nach Highbury. Das ist ein Bezirk im Norden von London. So nennt man auch das Stadion, das es dort gibt. Es ist das Stadion von dem Fußball-Club Arsenal.

Ich kann mich noch genau an das einzige Tor vom Spiel erinnern. Es gab einen Elf-Meter. Der Schiedsrichter zeigte auf den Elf-Meter-Punkt. Die Zuschauer tobten. Ein Spieler von Arsenal lief zum Ball. Es wurde ganz still. So spannend war es. Dann kam der Schuss ... Doch der Torwart schlug den Ball vom Tor weg. Der flog zurück zum Spieler. Genau vor seine Füße. Er schoss noch mal ... und traf! Die Zuschauer jubelten wie verrückt. Ich sprang auf und jubelte mit.

Viel mehr weiß ich nicht von dem Spiel. Ich erinnere mich vor allem an die Menschen. Die Zuschauer auf der Tribüne. Sie haben mich schwer beeindruckt. Noch nie hatte ich so viele Menschen auf einmal gesehen. Sie schrien und fluchten. Natürlich hatte ich schon öfter Schimpf-Wörter gehört. Aber nicht so viele! Und nicht so laut!

Erwachsene Männer riefen während des ganzen Spieles „Arschloch“ und „Idiot“. Als ob ihnen das Zuschauen keinen Spaß machte.

Sie sahen so wütend aus. Alle meckerten nur, dass die Spieler nicht spielen können. „Eine Schande für den Club!“, riefen sie.

Später habe ich entdeckt, dass das bei allen Clubs so ist. Fans meckern nun mal. Trotzdem kommen sie immer wieder. Die richtigen Fans jedenfalls, die ganz treuen. Sie lassen ihren Club nicht im Stich.

Heute weiß ich, warum bei meinem ersten Spiel alle so wütend waren: Arsenal hatte lange keinen Erfolg mehr gehabt. Bei Arsenal denkt man nicht gleich an „schönen Fußball“. Das wissen wir Arsenal-Fans auch. Hässlicher Fußball ist nicht schlimm, wenn ein Club Erfolg hat. Aber damals war ein richtiger Erfolg zu lange her.

Kino kannte ich schon. Und Musicals. Da sah man, wie die Zuschauer genossen. Aber beim Fußball war das was ganz anderes. Diese Leute kauften keine Karte, weil sie jede Woche Spaß haben wollten. Sie kauften eine, um *manchmal* Spaß zu haben.

Das habe ich bei diesem ersten Spiel gelernt. Echte Fans haben nicht so oft Spaß. Sie spüren Wut, Schmerz. Deswegen kaufen sie eine Karte. Das fand ich damals irgendwie merkwürdig. Interessant. Und es passte zu mir.

Highbury

Highbury wurde zum Ort, an dem mein Vater und ich etwas erleben konnten. Gemeinsam. Wenn wir reden wollten, redeten wir. Wenn wir nur zuschauen wollten, war das auch okay. Auf der Tribüne ist es nicht schlimm, wenn man nicht redet.

Endlich hatten mein Vater und ich gemeinsam etwas zu tun. Wir hatten ein Ziel. Wir brauchten nicht mehr sinnlos rumzufahren. Auf der Suche nach einem blöden Restaurant. Kein Zoo, den ich schon kannte. Nein, wir gingen zu Arsenal. Meine Schwester blieb in der Zeit bei meiner Mutter.

Schon bald fühlte ich mich in Highbury wie zu Hause. Wunderbar. Ich wollte immer zwei Stunden vor dem Anpfiff im Stadion sein. Mein Vater kam auch so früh mit. Sogar, wenn es ganz kalt war. Und obwohl ich in den Stunden vor dem Spiel fast nichts sagte. Mein Vater mochte Fußball eigentlich gar nicht so gern. Aber er hatte was gefunden, das mir Spaß machte. Was wir gemeinsam machen konnten. Und das freute ihn.

An dem Tag im Jahr 1968 entstand also meine Liebe für Arsenal. Es hätte auch anders kommen

können. Mein Vater hätte mich zu einem anderen Club mitnehmen können. Chelsea, Tottenham oder West Ham zum Beispiel. Dann wäre ich ein Fan von dem anderen Club geworden. Aber zufällig hatte er Karten für das Arsenal-Spiel.

Einen Monat später saß ich zum dritten Mal im Stadion. Alle Kinder bekamen ein Heft. Da konnten wir Fußball-Bilder rein kleben. Ich war übergücklich. Jetzt war ich ein richtiger Arsenal-Fan.

Meine Eltern hatten sich gerade scheiden lassen. Ich vermisste meinen Vater. Doch dann begann für mich eine spannende Zeit: Arsenal war in mein Leben gekommen. Und ich war froh, dass ich irgendwo dazugehörte.

Auf der Schule gab es viele Schüler, die Fußball mochten. Ich war der einzige Arsenal-Fan. Aber das war egal. Haupt-Sache man glaubte an seinen Club. In den Pausen spielten wir auf dem Hof. Wir tauschten Fußball-Bilder von unseren Helden. Fußball hat es mir auf der Schule leichter gemacht.

Für Jungs in meinem Alter gibt es nichts Schöneres als Fußball. Und bei mir hat sich nie mehr was dran geändert.

Bauch-Schmerzen

In der ersten Saison war schon klar: Arsenal wird die Meisterschaft nicht gewinnen. Darum war es eigentlich egal, ob der Club ein Spiel gewann oder verlor. Trotzdem war ich vor jedem Spiel aufgeregt. An jedem Spieltag hatte ich morgens Bauch-Schmerzen. Die verschwanden erst, wenn Arsenal einen Vorsprung hatte. Mindestens zwei Tore.

Wir gingen nur zu den Heim-Spielen, mein Vater und ich. Aber an ein Auswärts-Spiel kann ich mich dennoch erinnern. Arsenal spielte an einem Mittwoch-Abend. Am nächsten Morgen musste ich in die Schule. Deswegen durfte ich nicht wach bleiben und aufs Ergebnis warten.

Meine Mutter schrieb den Endstand auf einen Zettel. Den hing sie an meine Schul-Tasche. So konnte ich morgens gleich sehen, ob Arsenal gewonnen hatte. Hatte es nicht. Auf dem Zettel stand „0:1!“. Ich schaute lange auf den Zettel. Wie konnte meine Mutter nur so was Schreckliches aufschreiben?! Hätte sie sich nicht ein besseres Ergebnis ausdenken können?

Ich war sehr enttäuscht.
Dieses Gefühl war neu für mich.

Inzwischen kenne ich es. 22 Mal hat Arsenal ein Pokal-Spiel verloren. 22 Mal habe ich die Enttäuschung gespürt.

März 1969 stand Arsenal im End-Spiel des Liga-Pokals. Bis zu dem Zeitpunkt hatte ich noch nie etwas vom Liga-Pokal gehört. Vor allem, weil die Spiele unter der Woche stattfanden. Und ich durfte nur am Wochen-Ende zu den Spielen. Doch dieses Mal hatte mein Vater zwei Karten gekauft. Teure Karten.

Das End-Spiel wurde im berühmten Wembley Stadion gespielt. Gegen Swindon. Das war ein Club aus der dritten Liga. Nicht aus der ersten, wie Arsenal. Niemand hatte Zweifel: Arsenal wird Swindon besiegen und den Pokal gewinnen. Ganz klar. Nur ich hatte Zweifel.

„Papa? Glaubst du wirklich, dass wir gewinnen?“, fragte ich vor dem Stadion. Ich probierte, ganz entspannt zu klingen. Mein Vater sollte mich beruhigen. Ich brauchte das.

„Natürlich, Junge“, antwortete er.

„Drei oder vier zu null für Arsenal.“

Eigentlich hätte ich fragen müssen:

„Papa? Können wir verlieren?

Dann musst du das *jetzt* sagen.

Denn in dem Fall gehe ich lieber nach Hause.
Ich finde ein normales Spiel schon so aufregend.
Und dies ist das End-Spiel von dem Liga-Pokal!
Wenn Arsenal verliert, kann ich das nicht ertragen!”

Aber das habe ich nicht gesagt. Ich war so
aufgeregt. Mir fiel nicht mal auf, wie schön
Wembley ist. Hundert-Tausend Menschen,
ein riesiges Feld, viel Krach, Fahnen ... Es war toll!

In der ersten Hälfte zitterte ich. So aufgeregt war
ich. Und dann schoss Swindon ein Tor. Kurz vor
der Halb-Zeit. Ich fühlte mich nicht mehr unwohl.
Sondern ganz schrecklich. So ein dämliches Tor
hatte ich noch nie gesehen! Erst ein blöder Schuss.
Und dann unser Torwart, der im Matsch ausrutscht
und dem Ball hinterher schaut.
Dann sah ich, wie viele Swindon-Fans um uns
herum standen. Und wie bescheuert sie jubelten.
Oh Mann, wie ich sie hasste!

Swindon hielt den Vorsprung bis kurz vor Schluss.
Dann schoss Arsenal den Ausgleich. 1:1!
Ich war so erleichtert!
„Jetzt wird alles gut, stimmt’s Papa?“, rief ich.
„Stimmt’s?“
Er klopfte mir auf die Schulter und sagte:
„Na klar. Jetzt wird alles gut.“

Das war sein zweiter Verrat an dem Tag.
Nichts wurde gut. Swindon schoss in der
Verlängerung noch zwei Tore. Das erste war ein
komischer Eck-Stoß. Das andere ein irrer Schuss
aus 25 Meter Entfernung vom Tor. Meine Welt brach
zusammen. Dann kam der Schluss-Pfiff. Mein Vater
stand auf und klatschte. Für Swindon. Weil sie so
gut gespielt hatten. Das war sein dritter Verrat.
Wütend rannte ich zum Ausgang.

Der Montag darauf war schrecklich. Ich war der
einzige Arsenal-Fan in der Schule. Die anderen
Kinder wussten das. Als ich in die Klasse kam,
schrien sie und lachten mich aus.

Fehler

Nach dem End-Spiel war mir klar: Ich hatte einen Fehler gemacht. Vor einem Jahr hatte mein Vater gefragt, ob ich zum Fußball will. Ich hatte ja gesagt. Ich hätte nein sagen müssen. Zoo, Musicals, ein blödes Restaurant ... All das war besser als Fußball. Diesen unerträglichen Schmerz nach dem verlorenen End-Spiel wollte ich nicht jedes Jahr spüren! Das konnte ich nicht aushalten. Das war zu viel. Doch ich wusste nicht, was ich tun sollte. Ich fühlte mich allein gelassen. Und das war furchtbar.

Ich habe noch einen Zeitungs-Ausschnitt vom Auswärts-Spiel, das eine Woche später stattfand. Auf dem Foto sieht man jubelnde Arsenal-Spieler. Sie hatten gerade das 1:0 geschossen. Im Hintergrund sieht man Arsenal-Fans. Auch sie jubeln. Ich verstand das Foto einfach nicht. Wie konnten sich alle so über das Tor freuen?! Wie konnten sie überhaupt fröhlich sein?! Die Niederlage in Wembley war erst gerade eine Woche her! Und jetzt freuten sich alle? Über ein Tor in einem Turnier, das wir sowieso nicht gewinnen konnten? Ich schaute mir die Gesichter lange an. Ich suchte den Schmerz in den Gesichtern.

Die Enttäuschung. Aber die fand ich nicht.
Alle hatten die Niederlage wohl schon wieder vergessen. Nur ich nicht.

In meinem ersten Jahr als Arsenal-Fan wurde ich von allen verraten: von meiner Mutter, meinem Vater, den Spielern und den anderen Fans.

Einen Monat später gingen wir zu einem Spiel der englischen National-Mannschaft.
Gegen Schottland. So konnte ich den Schmerz vergessen. Die Mannschaft und der Trainer beeindruckten mich. In meinem Alter konnte man mich leicht begeistern. Ich hatte nicht so schnell ein eigenes Urteil. Das kam erst später, als ich 16 wurde oder so. Ab dem Moment wusste ich alles besser als der Trainer. Wie alle anderen Engländer auch.
Mir war klar: Wenn ich alles bestimmen darf, gewinnen wir. Und der Trainer – der hatte keine Ahnung. Fanden wir jedenfalls.

Aber bei meinem ersten Spiel der National-Mannschaft vertraute ich dem Trainer.
Voll und ganz. Er stellte nur die aller-besten Spieler des Landes auf. Das war logisch.
Kein einziger Arsenal-Spieler war dabei.
Der Trainer hatte also wirklich Ahnung.

Eigentlich wussten wir damals noch wenig von Spielern der anderen Clubs. Man konnte sich die Spiele noch nicht im Fernsehen anschauen. Nur Zusammen-Fassungen. Da sah man nur die Tore. Die schlechten Momente und die schlechten Spieler sah man nicht.

An diesem Abend spielte England gut. Wir besiegten Schottland mit 2:0. Mir ging es prima. Viel besser als bei einem Arsenal-Spiel. Ich hatte sogar Spaß. Und ich spürte keine Angst vor einer Niederlage. Ja, natürlich sollte England gewinnen. Aber eine Niederlage wäre nicht so schlimm wie bei Arsenal.

Ich war Teil von Arsenal. Mein Herz gehörte Arsenal. Und so ein Fußball-Herz kann ganz schön wehtun.

Zelt-Lager

Im August fing eine neue Saison an. Endlich war der Sommer ohne Fußball vorbei. Dann kam das erste Spiel. Und ich war mit den Pfad-Findern im Zelt-Lager. Ich wollte gar nicht in dieses blöde Zelt-Lager. Ich wollte viel lieber nach Highbury!

Ich fühlte mich schrecklich einsam. Jeden Morgen rief ich meine Mutter an. Ich weinte wie ein kleines Kind. Und ich erzählte allen von der Scheidung meiner Eltern. Ich übertrieb ein bisschen. Alle hatten Mitleid mit mir. Darum rief man meine Eltern an und fragte, ob sie kommen konnten.

Am Samstag war das Spiel. An diesem Tag kam mein Vater. Wir wanderten durch den Wald. Er redete mit mir über die Trennung. Er sagte, dass wir trotzdem weiter zusammen zu den Spielen gehen. Ich glaubte ihm nicht. Warum waren wir dann hier? Obwohl Arsenal gerade spielte? Ich hatte ganz schön Mitleid mit mir.

Mein Vater und ich wussten beide: Er kann mir nicht helfen. Nur ein Sieg von Arsenal konnte mir helfen. Um fünf gingen wir in mein Zelt. Dort hörten wir uns das Ergebnis im Radio an. Mein Vater hoffte an dem Tag ganz besonders, dass Arsenal gewinnt.

Im Radio hörten wir die Musik von der Sendung „Sport Report“. Ich bekam Tränen in die Augen. Warum war ich hier, im Zelt-Lager? Ich hätte mit Papa im Auto sitzen müssen. Auf dem Weg zurück nach Hause, nach dem Spiel. Nicht hier, in einem kalten Zelt mitten im Wald. Arsenal hatte das Heim-Spiel mit 0:1 verloren. Noch schlechter konnte ich mich nicht fühlen.

Mein Vater war ein anderer Fan als ich. Nicht so verrückt wie ich. Er schaute sich gerne ab und zu ein Spiel an. Aber eigentlich lieber von einem Club, der öfter gewann als Arsenal. Von einem Club, der schöneren Fußball spielte. In einem schöneren Stadion. Er war eher ein Chelsea-Fan.

Langsam fühlte ich mich ein bisschen schuldig. Alle zwei Wochen saß mein Vater neben mir auf der Tribüne. Bei eisiger Kälte. Im Regen. Bei Spielen ohne Tore. Aber ich musste einfach bei jedem Heim-Spiel von Arsenal dabei sein. Arsenal gehörte nun mal zu mir. Da konnte ich nichts dran machen.

Einem Club treu sein, das ist was Schönes.
Denken die Menschen. Stimmt aber nicht.
Schön ist es nicht. Es ist eine Last.
Es war nie nett oder gesellig im Stadion.
Mein Vater konnte nichts dafür.

Es war meine Schuld. Ich nahm Fußball zu ernst.
„Nett“ passte da einfach nicht rein.
Ich wollte keinen Spaß haben. Mit meinen
Freunden in der Schule hatte ich genug Spaß.
Ich wollte an einem Ort sein, an dem ich keinen
Spaß haben musste. Wo ich den Schmerz spüren
konnte, den ich in mir hatte: Im Stadion.
In Highbury.

Mein Vater kam immer seltener mit. Das war okay.
Ich war gern alleine mit meinem Schmerz.
Im nächsten Jahr guckte ich mir 25 Spiele an.
Bei 18 Spielen saß ich alleine auf der Tribüne.
Ohne meinen Vater.